

Sport

Tottenham-Eigner
angeklagt wegen
Insiderhandels

Multimilliardär Joe Lewis muss sich in den USA vor Gericht verantworten. Anwälte weisen die Vorwürfe zurück.

London. Der britische Milliardär und Investor Joe Lewis ist in den USA wegen des Verdachts auf Insiderhandel angeklagt worden. Nach Angaben der New Yorker Staatsanwälte soll der 86-Jährige über acht Jahre hinweg vertrauliche Informationen von Unternehmen, an denen er beteiligt war, an Freunde, Geliebte und Angestellte weitergegeben haben. „Nichts davon war notwendig, Joe Lewis ist ein wohlhabender Mann“, sagte US-Staatsanwalt Damian Williams. Dennoch habe Lewis Insider-Informationen genutzt, „um seine Mitarbeiter zu entlohnen oder seine Freunde und Liebhaber mit Geschenken zu überhäufen“.

Das sei Betrug und verstoße gegen das Gesetz. Der Gründer der Investmentfirma Tavistock und Mehrheitseigner des Premier-League-Klubs Tottenham Hotspurs befindet sich trotz der Anklage auf freiem Fuß. Die Anwälte von Lewis wiesen die Vorwürfe postwendend zurück. „Die Regierung hat eine ungeheuerliche Fehleinschätzung vorgenommen, als sie Herrn Lewis, einen 86-jährigen Mann von tadelloser Integrität und erstaunlicher Leistung, anklagte“, sagte David M. Zornow. Lewis sei freiwillig in die USA gekommen, um sich der Anklage zu stellen.

Die Anklageschrift enthält insgesamt mehr als zwölf Vorwürfe, von denen viele ihn bei einer Verurteilung mehr als 20 Jahre ins Gefängnis bringen könnten. So soll er vertrauliche Informationen von den Firmen Solid Biosciences, Australia Agriculture und Mirati Therapeutics an seinen Bekanntenkreis weitergegeben und Freunden mit Krediten zudem geholfen haben, damit Millionenträge zu verdienen.

Seine Privatpiloten habe Lewis angeblich 2019 frühzeitig vor den Verlusten des Agrarunternehmens Australia Agriculture gewarnt, damit diese ihre Aktien noch vor dem Kurssturz verkaufen konnten. Im selben Jahr soll er nach Angaben der Staatsanwälte einer Freundin geraten



Joe Lewis: Der Investor befindet sich trotz der Anklage auf freiem Fuß.

haben, Aktien des Biotechunternehmens Solid zu kaufen, bevor der Kurs durch die Ergebnisse klinischer Tests in die Höhe ging. Und schließlich wirft die Staatsanwaltschaft dem Briten vor, gegenüber der US-Börsenaufsicht SEC falsche Angaben über seine Anteile an Mirati Therapeutics gemacht zu haben. Lewis gilt als einer der reichsten Männer Großbritanniens mit einem geschätzten Privatvermögen von 6,6 Milliarden Dollar. Der Investor hat sein Geld weltweit in mehr als 200 Firmen investiert, die vor allem in den Branchen Hotels, Immobilien und Sport aktiv sind. Zu seinen Investmentpartnern zählen auch der Sänger Justin Timberlake und der Spitzengolfer Tiger Woods. Torsten Riecke



Edelweiss Residences Katschberg: Wie Monolithen ragen die von Thun entworfenen Türme auf 1600 Metern empor.

Matteo Thun

„Deutschland in der
Hand einer
Dämm-Mafia“

Stararchitekt Matteo Thun baut seit Jahrzehnten möglichst CO₂-arm Häuser aus Holz. Ein Gespräch über Bauvorschriften, Afrika als Vorbild und darüber, wie Städte in 30 Jahren aussehen werden.

Markus Hinterberger München

Wer baut, kommt an Vorschriften zur Energieeffizienz nicht vorbei. Schließlich sind Immobilien für etwa 40 Prozent des bundesweit ausgestoßenen Kohlenstoffdioxids (CO₂) verantwortlich. Damit Deutschland bis spätestens 2050 klimaneutral wird, muss einiges geschehen. Der Architekt und Gestalter Matteo Thun hat schon CO₂-arm gebaut, da waren Energieausweise noch nicht im Gespräch.

Von den rechtlichen Vorgaben hält der 71-Jährige dennoch wenig. „Ich habe den Eindruck, Deutschland, aber auch viele andere Länder befinden sich in der Hand einer Dämm-Mafia“, sagt der Südtiroler im Gespräch mit dem Handelsblatt. Im Interview plädiert Thun – der seit den 1980ern Projekte in den Alpen, Mailand oder in Bad Aibling realisiert hat – dafür, auf verfügbare Materialien wie Holz zu setzen. Zudem erklärt der Architekt, wie Städte in 30 Jahren aussehen werden.



Das Zeitalter des Betons ist vorüber. Im 21. Jahrhundert wird Holz der neue Beton.

Herr Thun, wie würden Sie den Wohnungsmangel in Deutschland bekämpfen, wenn Sie Bundesbauminister wären?

Ich denke, die Frage erübrigt sich. Ich will mich politisch nicht äußern und auch kein Amt bekleiden.

Hätten Sie zumindest einen Tipp für Bundesbauministerin Klara Geywitz?

Eher eine Bitte: Trennen Sie sich oder besser erlösen Sie uns von diesen vielen unnötigen Normen.

Viele Normen sind unter Bauträgern und Architekten umstritten, einige Regeln dienen aber dem Ziel, klimaneutral zu werden. Sollen diese Vorgaben auch weg?

Diese sollten zuerst verschwinden. Ich habe den Eindruck, Deutschland, aber auch viele andere Länder befinden sich in der Hand einer Dämm-Mafia. Wir dichten unsere Neubauten hermetisch ab. Da natürliche Dämmstoffe oft etwas teurer sind, werden Kunststoffe wie Polystyrol und Co. verwendet. Einige dieser Stoffe stehen im Verdacht, Krebs zu erregen, und auch wenn sie das



Hotel Pergola Residence (o.) und Panoramaplattform Trauttmansdorff: Eingebettet in die Landschaft sind die Projekte mit klarer Handschrift von Gestalter Thun.



nicht tun, haben Sie sehr wahrscheinlich ein Schimmelproblem. Ganz zu schweigen davon, wie viel CO₂ freigesetzt werden muss, um diese Materialien zu produzieren.

Irgendwie müssen wir unsere Gebäude doch klimafreundlich machen.

Es geht auch anders, aber bevor wir dazu kommen, habe ich zunächst einmal eine Frage an Sie: Wissen Sie, wie viele Architekten bei der jüngsten Architektur-Biennale in Venedig aus Afrika kamen?

Ich weiß es nicht, ich kann mir aber vorstellen, dass es nicht viele waren.

Damit liegen Sie leider falsch. Es waren rund 60 Prozent. Wir können noch viel von diesen Leuten lernen. Wir bauen inzwischen viel zu technisiert. Dort baut man, auch weil man sich die teuren künstlichen Materialien nicht leisten kann, mit dem, was man vor Ort hat und gibt den Bewohnern Luft zum Atmen. Auch die Häuser, die vor 100 Jahren hier gebaut wurden, hatten und haben heute noch ein viel besseres Raumklima.

Verzeihen Sie mein klischeehaftes Denken, aber bei mir kommt hier das Bild einfacher Lehmhütten in den Sinn.

Die hat aber keiner meiner Kollegen aus Afrika auf der Biennale vorgestellt. Lösen Sie sich einmal gedanklich von der Hütte, behalten Sie aber die Baumaterialien.

Was heißt das übertragen auf Deutschland? Wir sollten mit dem bauen, was hier vor Ort ist. Modulare Holzbauteile ist das Zauberwort.

Sie haben bereits in Bad Aibling das Wooden Village nach diesem Prinzip gebaut. Stimmt es, dass die Kosten vor rund zehn Jahren bei gut 1000 Euro pro Quadratmeter lagen? Ja, aber heute wären wir bei etwa 1700 Euro pro Quadratmeter.

Das entspricht etwa zwei Dritteln oder, je nach Bauweise, der Hälfte der Kosten, die ein Wohngebäude momentan durchschnittlich im Bau kostet. Da müssten Ihnen doch große Projektentwickler oder Bestandshalter, die bauen wollen, die Bude einrennen. Das geschieht aber nicht. Große Wohnungsbaugesellschaften zum Beispiel haben sich noch nicht bei uns gemeldet.

Vita

Der Architekt Matteo Thun, eigentlich Mathäus Graf von Thun und Hohenstein, wurde 1952 in Bozen geboren. Der weltweit bekannte Architekt betreibt in Mailand ein Architektur- und Designbüro. Seine Gebäude integriert er in die Natur und baut schon seit Jahrzehnten CO₂-arm.

Der Designer Auch als Designer hat sich Thun einen Namen gemacht. Unter anderem gestaltete er für Kaffeeröster Illy eine Espresso-tasse, die bis heute als Prototyp gilt.



Weil zum Beispiel Vonovia eher auf Betonmodule aus dem 3D-Drucker setzt?

Vielleicht. Aber ich bin da generell skeptisch: Zum einen steckt die Drucktechnik noch in den Kinderschuhen, zum anderen ist das Zeitalter des Betons vorüber. Im 21. Jahrhundert wird Holz der neue Beton.

Was macht Sie da so sicher?

Wir wollen Energie sparen und weniger CO₂ ausstoßen. Da ist Holz der ideale Baustoff. Es ist zur Genüge da, es wächst nach, und wir können dem „Triple Zero“-Ziel sehr nahekommen.

Triple Zero, also dreimal null, heißt?

Die Baumaterialien haben null Kilometer Anfahrtsweg, wir bauen, fast ohne dabei CO₂ auszuwerfen, und wenn das Haus irgendwann einmal abgerissen wird, landet null Material auf der Müllkippe. Das ist ein Idealbild. Aber je näher wir an es herankommen, umso besser.

Wäre es da nicht besser, erst gar nicht neu zu bauen?

Das ist sehr richtig. Wir dürfen nicht mehr Flächen versiegeln, als bereits ohnehin zugebaut sind. Auch die Debatte um das Einfamilienhaus als Klimakiller ist zwar sehr emotional, aber ich finde sie richtig.

Das heißt: nur noch Bauen im Bestand oder dort, wo die Fläche bereits versiegelt ist?

Genau, und hier müssen wir zusehen, dass wir den vorhandenen Platz intelligent nutzen, mit viel Holz bauen und Pflanzen und Bäume als natürliche Klimaanlage integrieren. Und Aufgabe der Politik wird sein, sogenannte Wegzugsregionen wieder attraktiv zu machen, damit auch hier der bereits bebauten Raum genutzt werden kann.

Denken Sie beim Bauen an den Bosco Verticale, ein Haus in Mailand, an dessen Fassade Bäume wachsen?

Dieses Projekt halte ich für weniger gelungen, denn die Bäume müssen permanent gewässert und gepflegt werden. Das ist teuer. Im Bosco Verticale wohnen viele, die ihre Apartments nur partiell bewohnen und die nach spätestens zwei, drei Jahren wieder in eine andere Stadt ziehen. Eine Alternative wäre ein Haus, das so begrünt ist, dass sich die Pflanzen weitestgehend selbst mit Wasser versorgen können.

Woher kommt die Energie, dieses Haus zu heizen oder zu kühlen?

Ich halte wenig von Solarpanelen, ich bin ein großer Freund der Geothermie. Sie ist, wenn man sie richtig einsetzt, viel effizienter. Es war auch keine gute Idee, alle Atomkraftwerke in Deutschland vom Netz zu nehmen. Es wäre besser gewesen, die Erneuerbaren schneller auszubauen und im gleichen Maß die Atomreaktoren nach und nach vom Netz zu nehmen.

Wie werden unsere Städte in 20 oder 30 Jahren aussehen?

Sie werden grüner und kleinteiliger.

Was heißt kleinteilig?

Im Sinne von vielen kleinen Zentren. Nur so können wir die Stadt, in der ich alle wichtigen Orte binnen fünf Minuten mit dem E-Bike erreichen kann, Wirklichkeit werden lassen.

Gibt es bereits Städte, die hier auf einem guten Weg sind?

Ich komme gerade aus Norwegen. In Oslo oder Stavanger gibt es viele Holzhäuser, viele Autos fahren elektrisch. Allerdings ist Norwegen auch eines der reichsten Länder der Erde, da fällt es leicht, den Wandel zu fördern, aber auch in Deutschland ist es möglich. Weniger Bürokratie und weniger Regeln wären ein Anfang.

Herr Thun, vielen Dank für das Interview.

Nach SVB-Pleite
Regionalbanken
in den USA
fusionieren

Am Markt zeichnet sich ein Trend zur Konsolidierung ab. Den Anfang machen Institute in Kalifornien.



Pacwest: Aktie hatte zeitweise 90 Prozent an Wert verloren.

Denver. Die US-Regionalbank Pacific Western Bank (Pacwest) wird von dem Konkurrenten Banc of California übernommen. Das teilten die Institute in der Nacht zum Dienstag mit. Pacwest gehörte zu den Instituten, die von der Bankenkrise im März besonders stark betroffen waren. Die Aktie hatte zeitweise rund 90 Prozent an Wert verloren.

Nun wird das Geldhaus von der kleineren Banc of California geschluckt. Teil des Deals ist ein 400 Millionen Dollar schweres Investment der Private-Equity-Firmen Warburg Pincus und Centerbridge Partners, die rund 20 Prozent des fusionierten Unternehmens halten werden. Zudem werden die Firmen die Option bekommen, weitere Anteile zu erwerben.

Die überraschende Pleite der Silicon Valley Bank (SVB) im März hatte eine Vertrauenskrise bei kleineren US-Instituten ausgelöst. Aufgrund der rapide gestiegenen Leitzinsen der US-Notenbank Fed ist der Wert der Anleihen, die die Banken in ihren Büchern haben, deutlich gesunken. Das führte zu teilweise hohen Buchverlusten. Ein digitaler Bankrun hatte zum Aus der SVB geführt. Aus Sorge um ihr Geld zogen daraufhin viele Amerikaner auch Gelder von anderen kleineren Instituten ab.

Banc of California und Pacwest kündigten an, Unternehmensteile verkaufen zu wollen, um ihre Liquidität zu stärken. „Diese transformative Fusion wird ein robustes, gut kapitalisiertes und hochliquides Institut schaffen“, stellte Jared Wolf, CEO der Banc of California, klar. Er war bis 2019 selbst Manager bei Pacwest.

Eine Reihe von Branchenkeimern geht davon aus, dass es in den kommenden Monaten zu einer Konsolidierungswelle bei kleineren und mittelgroßen Banken in den USA kommt.

Die US-Notenbank Fed könnte die Zinsen am Mittwoch weiter anheben. Derzeit liegen sie in der Spanne von 5,0 bis 5,25 Prozent. Noch höhere Zinsen könnten den Druck auf die Banken weiter erhöhen, warnen Analysten.

Hinzu kommt die anhaltende Schwäche auf dem Markt für Büroimmobilien. Einer Analyse der Bank of America zufolge haben Regionalbanken rund 70 Prozent der Gewerbeimmobilien in ihren Büchern. Sollten Kredite für einst begehrte Bürotürme weiter ausfallen und die Preise sinken, wovon Ökonomen ausgehen, könnte das den Druck auf die Institute noch verschärfen.

Die Übernahme durch die Banc of California schickte die Pacwest-Aktie auf eine Achterbahnfahrt. Das Papier brach zunächst um 27 Prozent ein, erholte sich jedoch nachbörslich wieder und lag schließlich gut 31 Prozent im Plus. Astrid Dörner